



BERLINER BEITRÄGE ZUR SKANDINAVISTIK

**Titel/
title:** *Facetten des Nordens
Räume – Konstruktionen – Identitäten*

**Autor(in)/
author:** Ralph Tuchtenhagen

**Kapitel/
chapter:** »»Norden« als frühneuzeitliche Geschichtskonstruktion«

In: Hecker-Stampehl, Jan/Kliemann-Geisinger, Hendriette (Hg.):
Facetten des Nordens. Räume – Konstruktionen – Identitäten.
Berlin: Nordeuropa-Institut, 1. Auflage, 2009

ISBN: 978–3–932406–32–4

**Reihe/
series:** Berliner Beiträge zur Skandinavistik, Bd. 17

ISSN: 0933–4009

**Seiten/
pages:** 19–38

Diesen Band gibt es weiterhin zu kaufen. This book can still be purchased.

© Copyright: Nordeuropa-Institut Berlin sowie die Autoren

© Copyright: Department for Northern European Studies Berlin and the authors

RALPH TUCHTENHAGEN

»Norden« als frühneuzeitliche Geschichtskonstruktion

»Norden« als frühneuzeitliche Geschichtskonstruktion ist ein gewaltiges Thema, das hier nur grob skizziert werden kann und auf einige Grundaussagen reduziert werden muss. Dabei ist zunächst mit den Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, d.h. mit antiken und christlich-mittelalterlichen Vorstellungen vom Norden, zu beginnen – allerdings beschränkt auf solche Ideen, die in der frühen Neuzeit weiter getragen, modifiziert oder bekämpft worden sind. Die Rezeption antiker und mittelalterlicher Norden-Vorstellungen im Zeitalter der Renaissance bildete dann die Grundlage von Geschichtskonstruktionen zur Legitimation und Glorifizierung von Herrschern und Staaten während der frühen Neuzeit. Zentrale Beispiele für solche Geschichtskonstruktionen sind der Sarmatismus, Lituanismus, Götizismus und die geschichtstheologische Konstruktion eines »dritten Rom«. Sie alle sollen hier eine kurze Darstellung erfahren.

Christlich-mittelalterliche Vorstellungen vom Norden

Historiographische Konstruktionen des »Nordens« sind seit der Antike bekannt. Diese waren während des Mittelalters jedoch weitgehend vergessen bzw. wurden durch Konzepte eines »heidnischen«/vorchristlichen, letztlich unbekanntem Nordens ersetzt. Mehr noch: Dem Mittelalter war eine spezielle Geschichte des Nordens weitgehend fremd. Geschichte überhaupt wurde als Universal- und Heilsgeschichte geschrieben. Und nur in diesem Rahmen konnte dem Norden eine spezifische Bedeutung zukommen.

Über »Vorstellungen vom Norden« in Antike und Mittelalter unterrichtet seit 2004 beinahe erschöpfend die Habilitationsschrift von Piotr Kochanek, die, mit dem Alten Testament und den frühesten griechischen Zeugnissen beginnend, den Blick besonders auf die Zeit vom 4. bis zum 13. Jahrhundert richtet. In drei breit angelegten Hauptkapiteln wird zunächst nach den »Urschemata des patristischen und mittelalterlichen Weltbildes«, also nach dem Bild des Nordens in der Bibel und in der griechischen und lateinischen Literatur der Antike gefragt; außerdem behandelt Kochanek den »Norden in der Patristik« und schließlich das »Bild des Nordens im Mittelalter«.

Im Alten Testament waren die »mitternächtlichen« Völker in der Regel identisch mit den Feinden Israels, die in der Regel aus dem Norden kamen.¹ Als Mitternachtsland schlechthin galt Babylon, der Hort aller israelitischen Schreckenserinnerungen, das historische Volkstrauma *par excellence*.² Im Neuen Testament erhielt dieser babylonische Norden weitere apokalyptische Qualitäten, indem er zum Sitz des kommenden Antichristen und zur satanischen Weltmacht am Ende der Zeiten wurde.³ Während der Norden aber zum einen als Ursprungsort göttlicher Strafen erschien, wurde er beispielsweise in der Völkertafel von Genesis 10 trotzdem in den Gesamtzusammenhang der von den Menschen bewohnten Welt eingebunden, insofern seine Bewohner (Japhetiten) einen Teil der seit der Zeit von Noahs Söhnen dreigeteilten Menschheit (Semiten, Hamiten, Japhetiten) ausmachten. Trotzdem vermittelt die Bibel ein überwiegend negatives Norden-Bild.⁴

Der theologisch-geografische Palästinozentrismus des Alten Testaments, der den Norden (im Verhältnis zum »Gelobten Land«) an der Peripherie ansiedelte, wurde in der patristischen Literatur der Völkerwanderungszeit durch einen theologisch-anthropologischen Christozentrismus, der in der Adam-Christus-Typologie seine Vertiefung und Bestätigung erfuhr, ergänzt, teilweise auch ersetzt: Ebenso wie der Name Adam, dessen Akrostichon auf die vier Himmelsrichtungen verwies (griech. *Anatolè, Dìsis, Àrktos, Mesembria*), symbolisierte das Kreuz Christi die viergeteilte Welt, wobei der Norden auf der rechten Seite des Kreuzes lokalisiert und damit in Analogie zum guten Schächer auf dem Kalvarienberg gesetzt wurde. Gleichzeitig konnte Europa, die Heimat der Japhetiten, – aus mediterraner Sicht also der Norden – in neutestamentarischer Tradition als Antitypus zum unheilswangeren, apokalyptischen Norden des Alten Testaments konzipiert werden. Die während der Völkerwanderung umherziehenden »Barbaren« des Nordens mussten damit nicht zwangsläufig in einen endzeitlich-apokalyptischen Kontext gesetzt werden, sondern fanden Eingang in optimistischere Sinnzusammenhänge und konnten so zum Zielobjekt christlicher Missionare avancieren.⁵

1 Vgl. 1. Mose 13,14; Jeremia 1,14; Hesekiel 38,6; Josua 2,20; Jesaja 41,25.

2 Vgl. Sacharia 2,10 V.

3 Vgl. Offenbarung 14,8; 16,19; 17,5; 18,2,10,21; 1. Petrusbrief 5,13.

4 Vgl. KOCHANEK: 2004, 7–35.

5 Vgl. ebd., 161–324.

Mit der Entdeckung und allmählichen Integration des Nordens und Ostens Europas in die europäische *christianitas* durch deutsche, irische und angelsächsische Missionare ergab sich für die führenden christlichen Mächte die Chance einer territorialen und perzeptiven Vergrößerung Europas. Schon aus diesem Grunde verschwand das traditionell negative Norden-Bild der Bibel. Der Norden avancierte zum verheißenen Land des christlichen Zeitalters.

Antikenrezeption in der Renaissance

Als Region einer offenen territorialen Zukunft ließ sich der Norden aber auch schon in Publius Cornelius Tacitus' (um 58–116 n. Chr.) *Germania* und anderen antiken Schriften lesen. Gaius Iulius Caesar (100–44 v. Chr.) vermutete in *De bello gallico* – wenngleich mit propagandistischer Absicht – eine »germanische Gefahr«, die es mit allen Mitteln zu bekämpfen galt. Eine römische Befriedung des barbarischen Nordens bedeutete freilich gleichzeitig eine Expansion des Römischen Reiches in bisher von Rom unberührte Gebiete. Tacitus sah im germanischen Norden eine Chance für eine Erneuerung römischer Tugenden und eine politische Genesung und träumte von der Zivilisierung der nordischen Barbaren mit Hilfe römischer Kulturmittel. Wie zur Genüge bekannt ist, wurden solche und andere Schriften in den geistigen Bewegungen von Renaissance und Humanismus dankbar aufgegriffen und weitergesponnen. Die Renaissanceliteratur brachte dabei u.a. eine vormoderne Völker- und Vergangenheitskunde hervor, bei der es nicht nur darum ging festzustellen, dass und welche zeitgenössischen Völker existierten und welche Vergangenheit sie jeweils besaßen, sondern es war eine ganz entscheidende Frage, in welchem Verhältnis diese Völker zur antiken Vergangenheit, insbesondere zur griechisch-römischen oder biblisch-christlichen Antike standen. Dabei besaß die Herleitung des je eigenen Volkes aus den Wurzeln der klassischen Antike und/oder aus dem Christentum eine legitimierende Funktion. Wer sich als Erbe Roms betrachten konnte, sei es in politischer, geistiger oder geistlicher Hinsicht, gehörte zum *orbis romanus*, zur christlich-abendländischen, will (in heutigen Begriffen) sagen: zur in den europäischen Kontext integrierten Welt. Wer sich außerhalb des römischen Erbes bewegte und agierte, konnte als »Heide«, »Barbar«, »Antichrist« etc. beschimpft und mit Kreuzzugmethoden bekämpft werden. Im Mittelalter bildete die Trennlinie zwischen *romani-*

tas/christianitas einerseits und ihrem jeweiligen Widerpart eine *frontier*, eine wandernde Grenzzone, die sich parallel zur Christianisierung der Gebiete jenseits der historischen Grenzen des Römischen Reiches immer weiter nach Norden und Osten vorschob. Das bedeutete in der frühen Neuzeit, dass die un- oder antichristliche Welt als illegitim gelten konnte und somit zur Ausbeutung freigegeben war.

Die Konfessionalisierung Europas im 16. Jahrhundert brachte in dieser Hinsicht eine Reihe von Problemen mit sich. Nicht alle christianisierten Länder des *orbis romanus* ließen sich ja ohne Weiteres auf antik-römische Wurzeln zurückführen. Die Schwierigkeiten fingen mit der Frage an, was man als römisch und christlich akzeptierte. Gehörte der Protestantismus dazu? Je nachdem, wen man hier zu Wort kommen ließ, erhielt man ganz unterschiedliche Antworten. Natürlich waren Martin Luther (1483–1546), Johannes Calvin (1509–1564), Huldrych Zwingli (1484–1531) und ihre Anhänger aus Sicht des Heiligen Stuhles Häretiker, also »Antichristen«. Die gleiche Charakteristik wies Luther aber seinerseits dem Papst und dem Heiligen Stuhl, ja dem größeren Teil der alten Kirche zu. Dieser konfessionelle Gegensatz stellte den römisch-katholischen Universalismus in Frage (und wurde nicht zuletzt als Nord-Süd-Konflikt wahrgenommen).⁶ Ein protestantisches, positives Norden-Bild stand nun einem katholischen, negativen Norden-Bild gegenüber – mit mentalitätsgeschichtlichen Folgeerscheinungen bis in unsere Tage.⁷

Gleichzeitig kämpften die Staaten der frühen Neuzeit um zwischenstaatliche Anerkennung, um Herrschaftslegitimation – und zwar nicht allein ihren Nachbarn, sondern auch ihren Untertanen gegenüber. Im Zeitalter der Konfessionalisierung konnte dabei *christianitas* nicht mehr das einzige Kriterium zur Herrschaftslegitimation sein. Wer konfessionell nicht zu Rom, also zum römischen Katholizismus, gehörte, brauchte andere Strategien, um sich nach innen und außen zu behaupten. Hier bot sich entweder der Rückbezug auf das vorchristliche Rom oder auf das Zeitalter der Antike überhaupt an. Der gelehrte Humanismus gleich welcher konfessionellen Couleur begründete die Herrschaft eines Staates durch die Imitation des römischen Staatsmodells *in praxi* oder die Um-

6 Zur europäischen Dimension vgl. FELBINGER: 2004, 21–43.

7 Zur Konfessionalisierung und zu den zwischenkonfessionellen Stigmatisierungen vgl. SCHILLING: 2007; BAHLKE und STROHMEYER: 1999; SOKOLOV: 1880; BENZ: 1949; WENDEBOURG: 1986; TUCHTENHAGEN: 2007 und 2009.

setzung römischer – und hier darf man wohl erweitern: griechisch-römischer Staatsideen – in der frühneuzeitlichen Gegenwart.

Landstriche, die nachweislich einstmals Teil des Römischen Reiches gewesen waren, konnten sich als dessen Nachfolgestaaten auffassen. Als bekanntestes Beispiel ist hier sicherlich die bereits im Frühmittelalter aufkommende Kaiseridee der *renovatio imperii* und der *monarchia universalis* zu nennen, die sich mit der Idee der Römischen Kirche als Erbin des *Imperium Romanum* zeitweise verband, zeitweise aber auch ein gewisses Eigenleben führte und mindestens bis in die Lutherzeit (unter Karl V., »Römischer Kaiser« 1519–1556) Bestand hatte. Als die Idee der *renovatio imperii* und *monarchia universalis* im Zuge der Reformation zerbrochen war, blieb die These von der Nachfolge Roms in Einzelstaaten. Der Staat, bei dem dieser Bezug am deutlichsten zu Tage trat, war das französische Königreich unter Louis XIV. (reg. 1643–1715). Das Hofzeremoniell, aber auch die Reichsverwaltung, die Außenpolitik oder die Herrschaftssymbolik – sie alle waren eine Inszenierung römisch-kaiserlicher Machtentfaltung, die Wirkungen bis in die Napoleonzeit hinein zeigen sollte.⁸

Was aber konnten Herrscher aufbieten, deren Herrschaftsterritorien niemals Teil des Römischen Reiches gewesen waren? Wie stand es mit all jenen Teilen Europas, die der polnisch-amerikanische Historiker Oskar Halecki (1891–1973) unter dem Begriff »Neueuropa« und Hans Lemberg (*1933) als »alten Norden« zusammengefasst hat?⁹ Der Rückbezug auf das vorchristliche Rom war zwar auch hier zu spüren, aber er allein wäre nur eine Imitation der Legitimationsstrategien etwa der nichtkatholischen Länder gewesen, die Teil des *Imperium Romanum* gewesen waren. Um sich von diesen abzusetzen, mussten eigene Strategien entwickelt werden. Wir finden sie wieder in der Suche nach Ersatz-Antiken, etwa in der in Polen-Litauen entwickelten Sarmaten-Theorie und im Lituanismus, oder auch in der in Schweden, Dänemark und Spanien verfochtenen Theorie des Götizismus. Der katholische Universalismus war mit der Reformation zerbrochen. Fortan formierte sich eine selbst- und eigenbewusste Staatenwelt, in der das traditionelle, biblisch-christlich-antike negative Nordenbild durch ein positives, jetzt allerdings einzelstaatlich fragmentiertes Nordenbild ersetzt wurde. Die dazugehörigen historiographischen Konstruktionen möchte ich anhand einiger Beispiele näher be-

8 Vgl. BURKE: 1992.

9 Vgl. HALECKI: 1950; LEMBERG: 1985.

leuchten. Sie stehen zugleich für eine konfessionelle Typologie katholischer, protestantischer und ostkirchlich-orthodoxer Legitimationsstrategien. Dabei verlief die Rezeption der Renaissance-Vorbilder in den neu- bzw. nordeuropäischen Gebieten in der Struktur überall ähnlich. Man suchte – meist mit dem methodischen Rüstzeug einer naiv-vorkritischen Etymologie – Analogien der eigenen politischen Existenz in der Antike, versah sich mit den vermeintlichen Tugenden der gefundenen Vorbilder und verschaffte sich so seinen legitimen Platz in der europäischen Staatenwelt der frühen Neuzeit.

Polen-Litauen (Sarmatismus und Litanismus)

Der polnische Sarmatismus und der Litanismus liefern die deutlichsten Beispiele für den Dualismus und die Komplementarität von historiographischen Konstruktionen römischer und nicht-römischer, alt- und neu-europäischer Ursprünge einer Dynastie oder eines Volkes. Die polnische Monarchie war bereits im 10. Jahrhundert christianisiert worden, in dieser Hinsicht also Teil des christlichen *orbis romanus*, befand sich aber seit dieser Zeit auch in einer dynastischen und mächtropolitischen Abhängigkeit vom Heiligen Römischen Reich, die gewissen Konjunkturen unterlag, aber das gesamte Mittelalter hindurch spürbar blieb. Auf diesem Hintergrund entwickelte sich im späten Mittelalter die Theorie des Sarmatismus.¹⁰ Sie findet sich ursprünglich bei Jan Długosz (1415–1480) in seinen *Annales seu cronicae incliti regni Poloniae* (Jahrbücher oder Chronik des berühmten Königreichs Polen, 1455–1480, gedruckt 1701–1703) mit einer sehr präzisen geographischen Beschreibung des Königreiches Polen, die auch – für unseren Zusammenhang zentral – eine historische Theorie enthielt. Nach ihr stammte der polnische Adel (*szlachta*) vom antiken Volk der Sarmaten ab, das nach traditioneller Auffassung zu den nordpontischen, barbarischen Völkern zählte und folglich nördlich der kultivierten Mittelmeerwelt beheimatet war.¹¹ Für Długosz selbst war ent-

¹⁰ Zur neueren Forschung vgl. BAŁUK-ULEWICZOWA und ULEWICZ: 2006; LESKINEN: 2002; POLLACK: 2006; BOGUCKA: 1996; ZIENTARA: 2003.

¹¹ Die Sarmaten, ein orientalisches Reitervolk, beherrschten im 5. Jh. v. Chr. das Gebiet zwischen Ural und Don. Im 4. Jh. v. Chr. überschritten sie den Don, eroberten skythische Gebiete und herrschten im 2. Jh. v. Chr. über die später südpolnischen Gebiete der frühen Neuzeit (heute Ukraine). Während der Herrschaft des römischen Kaisers Nero (57–68 n. Chr.) fielen sie in die römische Provinz Moesia (heute Bulgarien) ein. Ein militärisches Bündnis mit Germanen stellte bis ins 1. Jh. n. Chr. eine Bedrohung für das

scheidend, dass sich die Sarmaten durch exzellente Reit- und Kriegskünste sowie durch hervorragende administrative und politische Fähigkeiten auszeichneten und die Territorien südlich des polnischen Königreiches des 15. Jahrhunderts beherrschten. Wie im Zeitalter der Renaissance nicht anders zu erwarten, bezog auch Długosz seine Kenntnisse aus antiken Quellen.¹² Er war aber nicht nur Rezipient antiker Quellen, sondern auch Inspirator der eigentlichen Sarmatentheorie. Seine historischen Beschreibungen wurden von Gelehrten des 17. Jahrhunderts wie Marcin Bielski (1495–1540), Marcin Kromer (Martin Kramer, 1512–1589), Maciej Miechowita (Matthias de Miechow, 1457–1523), Aleksander Gwagnin (1534–1614), Szymon Starowolski (1585–1650), Konrad Samuel Schurtzfleisch (1641–1708), Christoph Cellarius (Christoph Keller, 1638–1707) oder Joachim Pastorius (1611–1681) zu einer weitschweifigen Erzählung ausgedehnt,¹³ die im Kern besagte, dass der polnische Adel von den Sarmaten abstamme, sich damit auf die Antike zurückführen konnte, aber nicht teil des römisch-griechischen Kulturkreises war. Dem entsprach, dass sich der Sarmatismus zu einem Lebensstil mit stark xenophobischen und exklusiven Zügen, einer Orientalisierung des alltäglichen Lebens, der Moden und Verhaltensweisen ausformte.

Abgesehen vom machtelitären Demonstrationscharakter des sarmatischen Habitus diente der Sarmatismus dazu, den multigentilen Adel Polen-Litauens zu integrieren, andererseits die Tugenden der *szlachta* zu betonen und sie mit west- und südeuropäischen Werthaltungen, die er ablehnte, zu kontrastieren. Hatten die antiken Sarmaten gegen ihre Feinde im Süden, die Römer, und im Westen, die Germanen, gekämpft, so

Römische Reich dar. Zwischen dem 1. und 3. Jh. eroberten die Sarmaten die römische Provinz Dakien und das untere Donaugebiet, wurden aber im 3. Jh. von den Goten vertrieben. Manche schlossen sich auch den gotischen Heerführern an. Im 6. Jh. verschwinden die Sarmaten aus den historischen Quellen. Zum heutigen Stand der Forschung über die Sarmaten vgl. MARČENKO, MOŠKOVA und RAEV: 2004; BRZEZINSKI: 2002; LEBEDYNSKY: 2002; TUALLAGOV: 2001; GRAKOV und GULIAEV: 2000; MIELCZAREK: 2000; WILLIAMS: 1998; TERENOŽKIN: 1977; ŚULIMIRSKI: 1970; HARMATTA: 1970.

¹² Als Paten standen Herodot, Strabo, Tacitus, Plinius, Pausanias, Ptolemäus und Ammianus Marcellinus zur Verfügung. Herodot, Historien 4, 110–117. Strabo 7.3.2, II.6.2. Tacitus, Germania, Kap. I, 43 u. 46. Plinius d.Ä. 4.12.79–81, Pausanias, Beschreibung Griechenlands 1.21,5–6. Ptolemäus, Geographie, Ammianus Marcellinus 29.6. 13–14. Vgl. DITTRICH: 1984.

¹³ KROMER: 1555 und 1577; MIECHOWITA: 1518 und 1521; GWAGNIN: 1578; STAROWOLSKI und CIRTH: 1631; SCHURTZFLEISCH und ALBERTI: 1698; CELLARIUS und SEAL: 1793; POTOCKI: 1789 und 1795; PASTORIUS ab HIRTENBERG: 1685; vgl. WASKO: 1997, 2.

kämpften die zeitgenössischen polnisch-litauischen Sarmaten gegen den preußisch-deutschen und schwedischen Protestantismus, gegen die oströmische Kirche und vor allem gegen die muslimischen Osmanen und Tataren, die Nachfolger des griechisch-ostromischen Reiches. In dieser Frontstellung erfuhr auch der Katholizismus, der während des 17. Jahrhunderts, als der Sarmatismus seine endgültige Form erhielt, eine intolerante Haltung gegenüber anderen Konfessionen propagierte, eine Sarmatisierung und bestärkte den Glauben an eine polnische historische Mission als Bastion gegen die Feinde des (katholischen) Glaubens. Das sarmatische Polen galt spätestens seit dieser Zeit als *antemurale christianitatis* gegen alle nichtkatholischen Feinde, von denen sich Polen umgeben wähnte. Sarmatische Nördlichkeit bedeutete also eine Selbstausschließung aus dem übrigen Europa, gleichzeitig aber auch eine exklusive Selbstverherrlichung alles Polnischen.

Lituanismus: Die integrative Funktion des Sarmatismus erreichte durchaus nicht alle Adligen der Doppelmonarchie Polen-Litauen, sondern stieß bei Teilen des Adels, vor allem im litauischen Reichsteil, sogar auf massiven Widerstand. In Litauen fand man auch die *antemurale*-Idee weniger attraktiv, nachdem der polnische Adel 1569 die litauisch-muslimischen Grenzgebiete zum polnischen Reichsteil geschlagen hatte und Litauen in dieser Hinsicht nicht mehr in direkter Front zum Osmanischen Reich stand. Stattdessen entwickelte sich im Großfürstentum in Auseinandersetzung mit dem Sarmatismus ein Lituanismus mit unterschiedlichen Ausprägungen. So behauptete der Gelehrte Michalon Lituanus (litauisch Mykolas Lietuvis, um 1490–1560) in seiner Schrift *De moribus Tartarorum, Litwanorum, Moschorum* (Über die Sitten der Tataren, Litauer und Moskauer, vor 1550, gedr. 1615)¹⁴ schon im 16. Jahrhundert eine römische Abstammung der Litauer. Diese Theorie vertrat auch der aus Polen stammende Maciej Strykowski (litauisch Motiejus Strijkovskis, 1547–nach 1586).¹⁵ Ihren prononciertesten Ausdruck fand die lituanistische Idee bei dem Historiographen und Jesuiten Albertas Vijukas-Kojalavičius (poln. Wiliam-Koiallowicz, 1609–1677) und seinen auf dem Werk von Strykowski basierenden *Historiae Lithuaniae*.¹⁶ Vijukas-Kojalavičius widersprach Strykowskis Ansicht von der Abstammung der

¹⁴ MICHALON LITUANUS: 1615.

¹⁵ Vgl. STRYKOWSKI: 1582; vgl. SUZIEDIELIS: 1972.

¹⁶ KOJALAVIČIUS: 1650, 1669.

Litauer von den Römern und leitete sie stattdessen von den – nordeuropäisch-barbarischen – Goten her – eine Theorie ganz im Fahrwasser des damals populären Götizismus (s.u.). Die lituanistische Gotentheorie war zugleich konsequent antirussisch und antipolnisch konzipiert.¹⁷ Bei einer Analyse der einschlägigen Texte wird rasch deutlich, wie der Lituanismus den von Polen ausgehenden Sarmatismus durch einen vom militärisch dominierenden Erzfeind Schweden herrührenden Götizismus und durch dynastische Argumente zu überbieten und seine Überlegenheit mit Charakteristiken nördlich-barbarischer Tüchtigkeit zu untermauern suchte, gleichzeitig aber auf einer Einordnung Litauens in den klassischen Antikenbezug (Rom, Papsttum) bestand.

Schweden, Dänemark (Götizismus)

Der Götizismus (oder Gotizismus) war keine exklusiv schwedische Herkunftstheorie, sondern diente zunächst allen Monarchien des Nordens als Legitimationsstrategie. In Dänemark wurde die Gotentheorie allerdings relativ spät und in Auseinandersetzung mit dem konkurrierenden schwedischen Götizismus etwa von Ole Worm (1588–1654) in seinen *Fasti Danici* (Dänische Annalen, 1626)¹⁸ oder von Niels Pedersen (ca. 1522–ca. 1579) in seiner Schrift *Cimbrorum et Gothorum Origines* (1695)¹⁹ vertreten. Allein in Schweden aber erreichte der Götizismus seine volle und vielgestaltige Ausprägung.²⁰ Er stand hier seinerseits in direkter Konkurrenz zu Spanien, das seit dem 14. Jahrhundert ebenfalls seine Herkunft von den Goten behauptete. In dieser Hinsicht kam es zwischen Schweden und Spanien erstmals auf dem Basler Konzil 1434 anlässlich der Rangfrage der kirchlichen Repräsentanten der europäischen Monarchien zu einer direkten Konfrontation, indem der damalige Bischof von Strängnäs, Nils Ragvaldsson (Anfang 1380er–1448), behauptete, der regierende Kalmarer Unionskönig Erik von Pommern (als König von Schweden 1396–1434) sei ein Nachfahre der Goten. Damit stellte er sich in einen

17 Vgl. JURGINIS: 1965 und 1971; JURGINIS und ŠIDLAUSKAS: 1983; KIAUPIENĖ: 2000, 290–294; BUMBLAUSKAS: 2002, 17–18.

18 WORM: 1626.

19 PEDERSEN: 1695.

20 Zum europäischen Gotizismus vgl. SVENNUNG: 1967; BROUGH: 1985; GIESE: 2004, 180–183.

direkten Gegensatz zu den Spaniern, die diese Würde für sich selbst beanspruchten.

Ragvaldssons Gotentheorie besagte, dass Schweden die älteste Nation der Welt und direkt nach der Sintflut von der alttestamentlich-mythischen Figur des Magog begründet worden sei. Magogs Sohn, Götär, habe sich später in Gamla Uppsala niedergelassen und den Goten ihren Namen gegeben. An diese mit Motiven mittelalterlicher Legenden spielende Ursprungslegende hängten nun mehrere schwedische und dänische Autoren unterschiedliche Fortsetzungsgeschichten an. Die Goten, so kann man etwa bei den schwedischen Bischöfen Johannes (1488–1544) und Olaus Magnus (1490–1557), aber auch bei Gelehrten wie dem Lehrer Gustav II. Adolf, Johannes Bureus (1568–1652), oder dem dänischen Historiographen Peder Resen (1625–1688) lesen, seien das älteste Volk der Welt (damit also älter als die Römer!), in die ganze Welt hinausgezogen, hätten an der Belagerung Trojas teilgenommen und dann in der Zeit, als die Argonauten das goldene Fließ suchten, Rom erobert, um schließlich die Heimat der Amazonen zu werden. Andere Autoren setzten Schweden mit Atlantis gleich, bewohnt von tapferen Krieger-Helden, die die Griechen die Philosophie lehrten, die Astronomie erfunden und eine gewaltige, leider aber verlorene Literatur in Runenschrift hervorgebracht hätten. Diese und andere Geschichtskonstrukte wurden erstmals 1554 von Johannes Magnus kompiliert und von Olaus Magnus als *Historia de gentibus septentrionalibus* herausgegeben.²¹ Das Werk hatte eine kaum zu überschätzende Wirkung auf die schwedischen Könige – nicht zuletzt auch deshalb, weil der intellektuelle Götizismus im 17. Jahrhundert unter dem Eindruck zahlreicher Editionen altnordischer Literatur neuen Aufwind erhielt. Unter Karl XI. (1604–1611) erschien erstmals eine schwedische Übersetzung von Olaus Magnus' Werk, so dass sich jetzt auch die nicht-gelehrten Kreise Schwedens mit dem Götizismus befassen konnten.²² Gustav II. Adolf (1611–1632), der vor allem von Johannes Bureus an die Gotentheorie herangeführt worden war,²³ verwendete Passagen der

21 Vgl. JOHANNESSON: 1982 und 2005, 61–85; ERIKSSON: 1980.

22 Vgl. BARUDIO: 1985. Auch Göteborg ist in diesen Kontext zu stellen: HILLEBRECHT: 2000. Der Götizismus blieb als Leitidee der schwedischen Großmachtperiode aber nicht auf die politische Oberschicht beschränkt. Es gibt zahlreiche Indizien dafür, dass er mit der Zeit und durch Vermittlung der Pfarrer und Dorfschullehrer bereits im 17. Jahrhundert zu einer Art volkstümlicher, mündlicher Geschichtserzählung wurde.

23 Vgl. PAPIROWSKI: 2004.

Historia in seinen Reden auf den schwedischen Reichstagen. Königin Christina (1644–1654) stilisierte sich im Anschluss an die götizistischen Theorien selbst gerne als Amazone. Karl X. Gustav (1654–1660) träumte davon, seine Armeen nach Italien zu führen und ehemals gotische Gebiete für Schweden zurückzuerobern. Karl XI. (1672–1697) und Karl XII. (1697–1718) gefielen sich bei symbolischen Akten und königlichen Machtinszenierungen in der Rolle gotischer Könige. So wurde z.B. der schwedische Königsname »Gustavus« als anagrammatische Form des römischen Kaisernamens »Augustus« gedeutet. Und 1688 erließ Karl XI. gar eine Instruktion an junge schwedische Adlige, die im Begriff waren, ihre *Grand Tour* anzutreten:

Alles, was aus früheren Zeiten zur schwedischen Nation gehört, soll ans Tageslicht gebracht werden. Und da es wohlbekannt ist, wie die Goten und Schweden nach ihrer ersten Ankunft in diesem Lande [Schweden] wiederum hinausführen und sich in den Besitz neuer Länder sowohl in Asien und Afrika wie auch in ihrer näheren Umgebung brachten [...] so können zweifellos viele Denkmäler davon in Ungarn, Österreich, am Schwarzen Meer, in Thrakien, Griechenland, Italien, in der Schweiz, Frankreich und Spanien gefunden werden. Es ist Eure Aufgabe zu erforschen, ob davon irgendwelche dokumentarischen Beweise zu finden sind.²⁴

Die Denkmäler Italiens, die zum Standardprogramm einer jeden *Grand Tour* gehörten, wurden den jungen Adligen damit als Monumente gotisch-schwedischer Vergangenheit vor Augen geführt.

Ende des 17. Jahrhunderts publizierte der schwedische Gelehrte Olof Rudbeck d.Ä. (1630–1702) mit seiner Schrift *Atlantica eller Manheim* (1679–1702) das ambitionierteste Werk des Götizismus überhaupt. Darin behauptete er, die Schweden seien die Nachfahren des nach Norden gewanderten Sohn Noahs, Japhet, von dem alle Völker dieser Erde abstammten.²⁵ Damit wurde Schweden zum Zentrum der Welt und *vagina gentorum*. Rudbecks Ideen blieben freilich nicht unwidersprochen (z.B. durch Olof von Dalin im 18. Jahrhundert), wirkten aber bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts fort, als nach dem Zusammenbruch der schwedischen Großmachtstellung in Europa der Bedarf nach einer Trost spendenden großartigen Vergangenheit – etwa bei dem schwedischen

²⁴ Zitat aus STILES: 1992, 115.

²⁵ RUDBECK, OLOF, D.Ä.: 1679–1698; vgl. KING: 2005; ERIKSSON: 2004; ERIKSSON: 1998; REST: 1995.

Historiker Erik Gustaf Geijer (1783–1847), *Götiska Förbundet* oder *Manhem-Förbundet* – aufkam.²⁶

Die politische Funktion des Götizismus wird schon in seiner Anwendung durch die schwedischen Könige deutlich. Er diene einerseits zur Legitimation der schwedischen Monarchie gegenüber den anderen europäischen Monarchien an sich, sollte aber auch Schwedens Expansion im 17. Jahrhundert und seine militärische und kulturelle Überlegenheit gegenüber den südlichen katholischen und östlichen orthodoxen Nachbarn, insbesondere gegenüber dem Moskauer Reich beweisen.

Russland (»Das dritte Rom«)

Mit staatlicher Expansion hatte auch die Theorie von Moskau als dem »Dritten Rom« zu tun. Diese entwickelte sich im Rahmen des Aufstiegs Moskaus im 15. und 16. Jahrhundert zur Vormacht in den Ländern der ehemaligen Rus'. Den markantesten Ausdruck fand sie in den Sendschreiben des Mönches Filofej (Philotheos) aus dem Kloster Eleazar in Pskov, also in der Grenzregion zu Schweden, in der Herrschaftsperiode der Zaren Vasilij III. (1505–1533) und Ivan IV. (1547–1584).²⁷ Nach seiner Lehre waren alle christlichen Reiche vergangen und in ein einziges, nämlich das russische, gemündet: »[...] denn zwei Rome sind gefallen, aber das dritte steht, und ein viertes wird es nicht geben.« Das erste Rom, das päpstliche Westrom, sei gefallen, weil es sich mit dem Heidentum vermischt habe. Das zweite, Konstantinopel, habe auf dem Konzil von Florenz/Ferrara 1438/39 den wahren Glauben verlassen und Unionsverhandlungen mit dem ersten Rom geführt und sei dafür mit der Besetzung durch die Osmanen bestraft worden. Mit der kirchenhistorischen Herleitung Moskaus aus Rom verband sich die Herleitung des herrschenden Rjurikidengeschlechts aus der Dynastie des römischen Kaisers Augustus. Rjurik (ca. 830–ca. 879), der Begründer des russischen Staates, sei ein direkter Nachkomme des Augustus und dessen Bruder Prus. Die Krönungsregalien der Rjurikiden, die von Nebukadnezar aus Babylon stammen sollten, seien zudem an den byzantinischen Kaiser Konstantin IX. Monomachos (ca. 1000–1055) gelangt, der sie wiederum seinem Enkel,

²⁶ Vgl. NORDSTRÖM: 1934; JOHANNESSEN: 1982; ROSS und LÖNNROTH: 2001.

²⁷ Vgl. MALININ: 1901.

dem Großfürsten von Kiev, Vladimir Monomach (1113–1125), als Zeichen der Anerkennung seiner fürstlichen Würde übergeben habe.

Die Theorie vom »Dritten Rom« stand in engem Zusammenhang mit dem Versuch der Moskauer Kirche, sich jurisdiktionell vom Patriarchat von Konstantinopel zu lösen und ein eigenes, nordisches Patriarchat zu begründen. Es ist in der historischen Forschung umstritten, ob diese Theorie darüber hinaus zur Herrschaftslegitimation der Rjurikiden oder der späteren moskauischen Dynastie der Romanov gedient hat. Deutlich ist aber, dass das Moskauer Herrscherselbstverständnis im 17. Jahrhundert Gesten der Überlegenheit gegenüber dem König von Schweden und der – aus Sicht der Moskauer Autokratie – polnisch-litauischen »Anarchie« (Adelsherrschaft), aber auch gegenüber Gesandten anderer Länder produziert hat. In praktische Politik mündete die Theorie vom Dritten Rom mit den anti-osmanischen Kriegen Zar Peters I. (1682/89–1725). Noch deutlicher wurden die Bezüge im Rahmen des so genannten »Byzantinischen Projektes« Katharinas II. (1762–1796), das in den 1780er und 1790er Jahren darauf abzielte, das Osmanische Reich zu erobern, es zwischen Österreich und Russland zu teilen, die orthodoxen Gläubigen zu befreien und Konstantinopel unter russische Herrschaft zu bringen. Ideologische Anklänge an die historiographische Konstruktion des Dritten Rom finden sich bis ins 19. Jahrhundert in Form des Panslavismus oder der Slavophilie, insbesondere bei Konstantin Leont'ev (1831–1891).²⁸

Die Funktion der Theorie vom »Dritten Rom« ist so durchschaubar wie die des Sarmatismus und Götizismus. Sie sollte den Vorrang an Anciennität und Würde und damit die Überlegenheit und Vorherrschaft Moskaus gegenüber seinen Nachbarn erweisen. Der Rückbezug auf Rom, in diesem Fall Ostrom, spricht für sich, ist aber in der Figur des »Dritten Rom« signifikant, weil er noch einmal verdeutlicht, dass das erste Rom, die Westkirche, als heidnisch, un-, ja sogar antichristlich und deshalb nicht herrschaftsberechtigt, aufgefasst wurde. Es war zugleich eine Absage an die Herrschaftsansprüche des katholischen Polen und des protestantischen Schweden über als russisch-orthodox geltende Territorien (v.a. Ruthenien, Karelien, Ingermanland). Das zweite Rom, physisch-räumlich im Osmanischen Reich gelegen, hatte sich als nicht kraftvoll genug erwiesen und konnte nur mit Hilfe des dritten, letzten Roms, wieder zu neuem Leben erweckt werden. Damit war zugleich der Herr-

28 Vgl. SCHAEDE: 1957; GOL'DBERG: 1971; OLŠR: 1946.

schaftsanspruch gegenüber den Osmanen im Süden verdeutlicht. Interessant ist dabei auch, dass ein möglicher Rückbezug des Rjurikiden-Geschlechts auf die Waräger und damit auf einen nordischen Kontext fehlte – und dies, obwohl Russland in der antiken Tradition bis in die Zeit der napoleonischen Kriege zum europäischen Norden gerechnet wurde. In diesem Sinne ist Russland ein frühneuzeitliches Beispiel für die historische Konstruktion eines Antinordismus, aber natürlich auch Antiokzidentalismus und Proorientalismus.

Historiographie des Nordens?

Im Ergebnis besaß das historiographische Norden-Bild der frühen Neuzeit also zunächst eine konfessionelle Komponente, die mit der protestantischen Überzeugung, der Norden sei als Walter des »wahren Glaubens« dazu berufen, den katholischen oder heidnischen/muslimischen Süden zu bekämpfen. Sie wurde aber spätestens im 17. Jahrhundert durch protonationale Geschichtskonstruktionen aufgeladen, die die Glaubensfrage mehr und mehr in den Hintergrund schoben. Nur in der *antemurale*-Idee, die im Übrigen auch in Schweden und Russland verbreitet war, lassen sich noch Spuren der mittelalterlich-reformationszeitlichen Vorstellung vom Norden als dem Zentrum der Christenheit entdecken. Weiter ist zu betonen, dass es sich bei der Suche nach Ersatzantiken ja letztlich nicht um historiographische Norden-Konstrukte, sondern um Geschichtskonstruktion (im Sinne Lembergs) »altnordeuropäischer« Hof- und Staatshistoriographen handelt. Anspruch auf eine gesamt nordische Geschichtskonstruktion kann in der frühen Neuzeit nur der schwedische Geschichtsschreiber Olaus Magnus erheben. Seine »Historia« gab einerseits Erfahrungen auf eigenen Reisen im Norden wieder, andererseits flossen Vermutungen, Legenden und Hörensagen in die Darstellung ein. Auch Übernahmen aus den nordisch-mittelalterlichen Erdkunden und Völkergeschichten – darunter Saxos († um 1200) *Gesta Danorum* und Jordanes' (6. Jahrhundert) *De origine actibusque Getarum* (auch: *Getica*, ca. 551) –, also aus den quasi autochthonen antiken Schriften über die Völker des Nordens, spielen eine bedeutende Rolle; wobei Jordanes' Schrift ihrerseits – soweit man heute weiß²⁹ – auf Cassiodorus' *Historia Gothorum* (heute verloren) zurückging. Ein Schwerpunkt der Darstel-

29 Vgl. CHRISTENSEN: 2002.

lung ist der militärischen Überlegenheit und Tüchtigkeit der nordischen gegenüber den südlichen Völkern gewidmet – ein Topos, der seit Herodot bekannt ist und seinen Einfluss noch in Montesquieus »De l'esprit des lois« (1748) geltend machen sollte. Olaus Magnus' »Historia« stieß bei den Zeitgenossen auf großes Interesse und wurde im 17. Jahrhundert in ganz Europa immer wieder nachgedruckt. Dadurch stieg auch die europäische Wertschätzung des Nordens. Der Norden – nach Olaus' Begriffen Fennoskandien – schien, so suggerierte das Werk, ein Teil des christlich-zivilisierten Europas zu sein. Das katholisch-südeuropäische negative Nordenbild erfuhr dadurch eine entscheidende Korrektur. In Schweden selbst gehörte das Werk zu den Inspirationsquellen des schwedischen Götizismus bis Olof Rudbeck und in seiner Spätform Erik Gustaf Geijer. Allerdings blieb der Leserkreis auf die lateinkundigen Gelehrten beschränkt. Erst 1909 kam eine schwedische Übersetzung des Werkes heraus.

Die Autoren des Aufklärungszeitalters konnten an Olaus anknüpfen – freilich mit weniger phantastischen Schilderungen nordischer Lebensweise und Geschichte; aber durchaus mit einer gewissen Faszination und Gutwilligkeit dem Norden gegenüber, der seit den Tagen Carl von Linnés zum exotischen Objekt natur- und humanwissenschaftlicher Forschung ganz Europas wurde. Es war dem Göttinger Gelehrten August Ludwig von Schlözer (1735–1809) vorbehalten, daraus die erste »Allgemeine Nordische Geschichte« (1771)³⁰ zu entwerfen. Doch auf diese und andere Erkenntnisse möchte ich hier nicht weiter eingehen. Dazu hat Hendriette Kliemann-Geisinger in ihrer Dissertation bereits alles Notwendige geschrieben.³¹

30 SCHLÖZER: 1771.

31 KLIEMANN-GEISINGER: 2005.

LITERATUR

- BAHLCKE, Joachim und Arno STROHMEYER (Hg.): *Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur*. Stuttgart 1999 (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa; 7).
- BALUK-ULEWICZOWA, Teresa und Tadeusz ULEWICZ: *Sarmacja. Studium z problematyki słowiańskiej xv i xvi w. Zagadnienie sarmatyzmu w kulturze i literaturze polskiej. Problematyka ogólna i zarys historyczny = Sarmatia. A study in fifteenth- and sixteenth-century Slavonic issue. Sarmatianism in Polish culture and literature. A general and historical outline*. Kraków 2006.
- BARUDIO, Günter: »Im Zeichen des Goticismus – Schweden zur Beginn der Neuzeit.« In: FETSCHER, Iring (Hg.): *Pipers Handbuch der politischen Ideen*, Bd. 3: *Neuzeit. Von den Konfessionskriegen bis zur Aufklärung*. München 1985, 179–199.
- BENZ, Ernst: *Wittenberg und Byzanz. Zur Begegnung und Auseinandersetzung der Reformation und der Östlich-orthodoxen Kirche*. Marburg/Lahn 1949.
- BOGUCKA, Maria: *The lost world of the »Sarmatians«. Custom as the regulator of Polish social life in early modern times*. Warszawa 1996.
- BROUGH, Sonia: *The Goths and the concept of Gothic in Germany from 1500 to 1750. Culture, language and architecture*. Frankfurt/Main, Bern, New York 1985 (= Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung; 17).
- BRZEZINSKI, R. et al.: *The Sarmatians 600 BC–AD 450*. Oxford 2002.
- BUMBLAUSKAS, Alfredas: »The heritage of the Grand Duchy of Lithuania. Perspectives of historical consciousness.« In: POTAŠENKO, Grigorijus (Hg.): *The peoples of the Grand Duchy of Lithuania*. Vilnius 2002, 7–44.
- BURKE, Peter: *The fabrication of Louis XIV*. New Haven 1992 [dt. Übers.: *Die Inszenierung des Sonnenkönigs*. Berlin 2001].
- CELLARIUS, Christoph und Richard William SEAL: *Sarmatia*. London 1793.
- CHRISTENSEN, Arne Søby: *Cassiodorus, Jordanes and the history of the Goths. Studies in a migration myth*. København 2002.
- DITTRICH, Ursula-Barbara: *Die Beziehungen Roms zu den Sarmaten und Quaden im vierten Jahrhundert n. Chr. (nach der Darstellung des Ammianus Marcellinus)*. Bonn 1984.
- ERIKSSON, Gunnar: »Olof Rudbecks atlantiska vision.« In: *Karolinska förbundets årsbok* 1998, 7–20.
- ERIKSSON, Gunnar: »Atlantica. Its contents and relevance for perceptions of the East.« In: BIRGEGÅRD, Ulla und Irina SANDOMIRSKAJA (eds.): *In search of an order. Mutual representations in Sweden and Russia during the early age of reason*. Huddinge 2004, 97–110.
- ERIKSSON, Nils: »Göticismen«. In: Eriksson, Nils: *17 uppsatser i svensk idé- och lärohistoria*. Stockholm 1980, 64–81.
- FELBINGER, Rolf: »Europe, belle Europe, objet de mon amour ...« Überlegungen zum frühneuzeitlichen Prozess einer europäischen Identitätsbildung zwischen staatspluralistischem und universalmonarchistischem Denken.« In: SCHMALE, Wolfgang et al.

- (Hg.): *Studien zur europäischen Identität im 17. Jahrhundert*. Bochum 2004 (= Herausforderungen. Historisch-politische Analysen; 15).
- GIESE, Wolfgang: *Die Goten*. Stuttgart 2004.
- GOL'DBERG, A.: »Historische Wirklichkeit und Fälschung der Idee ›Moskau – das dritte Rom«, In: *Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas 15* (1971:2), 228–256.
- GRAKOV, B.N. und V.S. GULIAEV: *Skify i sarmaty v VII–III vv. do n.é. Paléoeekologija, antropologija i archeologija. Sbornik statej*. Moskva 2000.
- GWAGNIN, Alexander: *Sarmatiæ Evropeæ descriptio*. Kraków 1578.
- HALECKI, Oscar: *The limits and divisions of European history*. London 1950.
- HARMATTA, János: *Studies in the history and language of the Sarmatians*. Szeged 1970 (= Acta universitatis de Attila József nom. Minora opera ad. philologiam classicam et archaeologiam pertinentia. Acta antiqua et archaeologica; 13).
- HILLEBRECHT, Frauke: *Göteborg in der nordischen Kulturideologie*. Heidelberg 2000 (= Skandinavistische Arbeiten; 16).
- JOHANNESSON, Kurt: *Gotisk renässans Johannes och Olaus Magnus som politiker och historiker*. Stockholm 1982 [engl. Übers.: LARSON, James (Hg.): *The Renaissance of the Goths in sixteenth-century Sweden. Johannes and Olaus Magnus as politicians and historians*. Berkeley/CA, Los Angeles, Oxford 1991].
- JOHANNESSON, Kurt: *Med historien som vapen, in: Signums svenska kulturhistoria. Renässansen*. Stockholm 2005.
- JURGINIS, J.: *Renėsansas ir humanizmas Lietuvoje* [Renaissance und Humanismus in Litauen]. Vilnius 1965.
- JURGINIS, J.: *Legendos apie lietuvii kilmę* [Legenden über die Herkunft der Litauer]. Vilnius 1971.
- JURGINIS, J. und A. ŠIDLAUSKAS (Hg.): *Kraštas ir žmonės. Lietuvos geografiniai ir etnografiniai aprašymai (XVI–XIX a.)* [Land und Leute. Geographische und ethnographische Beschreibungen von Litauen, 14.–19. Jh.]. 2. Aufl. 1988. Vilnius 1983.
- KIAUPIENĖ, Jūratė: »Nations, religions, culture.« In: KIAUPA, Zigmantas, Jūratė KIAUPIENĖ und Albinas KUNCEVIČIUS (eds.): *The history of Lithuania before 1795*. Vilnius 2000, 282–303.
- KING, David: *Finding Atlantis. A true story of genius, madness and an extraordinary quest for a lost world*. New York 2005.
- KLIEMANN-GEISINGER, Hendriette: *Koordinaten des Nordens. Wissenschaftliche Konstruktionen einer europäischen Region 1770–1850*. Berlin 2005 (= Nordeuropäische Studien; 19).
- KOCHANEK, Piotr: *Die Vorstellungen vom Norden und der Eurozentrismus. Eine Auswertung der Patristischen und Mittelalterlichen Literatur*. Mainz 2004 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abt. für Abendländische Religionsgeschichte; 205).
- KOJALAVIČIUS, Albertas Vijukas: *Historia Lithuania*. 2 Bde. Danzig, Amsterdam 1650, 1669 [litauische Übers. *Lietuvos istorija*. Vilnius 1988].
- KROMER, Marcin: *De origine et rebus gestis Polonorum libri XXX*. Basel 1555 [poln. Übers.: *O sprawach, dziejach i wszystkich innych potocznościach koronnych polskich*. 16II.].

- KROMER, Marcin: *Polonia sive de situ, populis, moribus, magistratibus et Republica regni Polonici libri duo*. Colonia 1577.
- LEBEDYNSKY, Iaroslav: *Les Sarmates. Amazones et lanciers cuirassés entre Oural et Danube, VIIe siècle au J.-C-VIe siècle apr J.-C.* Paris 2002.
- LEMBERG, Hans: »Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert: Vom »Norden« zum »Osten« Europas«. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 33 (1985), 48–91.
- LESKINEN, M.V.: *Mify i obrazy sarmatizma. Istoki nacional'noj ideologii Reči Pospolitoi*. Moskva 2002.
- MALININ, V.: *Starec Eleazarova monastyrja Filofej i ego poslanija. Istoriko-literaturnoe izsledovanie*. Kiev 1901.
- MARČENKO, I.I., M.G. MOŠKOVA und Boris A. RAEV: *Sarmatskie kul'tury Evrazii. Problemy regional'noj chronologii. Doklady k 5 meždunarodnoj konferencii »Problemy sarmatskoj archeologii i istorii«*. Krasnodar 2004.
- MICHALON LITUANUS: *Michalonis Lituani De moribus Tartarorum, Litanorum et Moschorum, fragmina X. multiplici historia referta. Et, Iohan. Lasicii Poloni De diis Samagitarum, caeterorumq. Sarmatarum, et falsorum christianorum, item de religione Armeniorum. Et de initio regiminis Stephani Batorij. Nunc primum per I. Iac. Grasserum, C. P. ex manuscripto authentico edita*. Basiliae 1615 [litauische Übers. *Apie totorių, lietuvių, ir maskevėnų papročius*. Vilnius 1966; russische Übers. *O nraavach Tatar, Litovcev i Moskvitjan*. Moskau 1994].
- MIECHOWITA, Maciej: *Tractatus de duabus Sarmatiis asiana et europiana et de contentis in eis*. Augsburg 1518 (online: http://www.fh-augsburg.de/~harsch/Chronologia/Lspostu6/Miechow/mie_tr22.html).
- MIECHOWITA, Maciej: *Descriptio Sarmatiarum Asiannae et Europianae*. Kraków 1521.
- MIELCZAREK, Mariusz: *The Sarmatians*. Oxford 2000.
- NORDSTRÖM, Johan: »Götisk historieromantik och stormaktstidens anda.« In: NORDSTRÖM, Johan (red.): *De yverbornes ö. Sextonhundredalsstudier*, Stockholm 1934.
- OLŠR, G.: »Gli ultimi Rurikidi e le basi ideologiche della sovranità dello stato russo.« In: *Orientalia Christ. Periodica* 12 (1946), 322–373.
- PAPIROWSKI, Martin: »Lehrjahre eines Helden.« In: HUF, Hans-Christian (Hg.): *Mit Gottes Segen in die Hölle. Der Dreißigjährige Krieg*. 4. Aufl., München 2004, 172–175.
- PASTORIUS AB HIRTENBERG, Joachim: *Historiæ Polonæ plenioris partes duæ: eiusdemq(ue) dissertatio philologica De originibus Sarmaticis*. Danzig 1685.
- PEDERSEN, Niels: *Cimbrorum et Gothorum origines, migrationes, bella, atque coloniae; libris duobus à M. Nicolao Petreio ...* Leipzig 1695.
- POLLACK, Martin: *Sarmackie krajobrazy. Glosy z Litwy, Białorusi, Ukrainy, Niemiec i Polski*. Wołowiec 2006 [dt. Übers.: *Sarmatische Landschaften. Nachrichten aus Litauen, Belaruss, der Ukraine, Polen und Deutschland*. Frankfurt/Main 2005].
- POTOCKI, Jan: *Essay sur l'histoire universelle et recherches sur celle de la Sarmatie*. Varsovie 1789.
- POTOCKI, Jan: *Fragments historiques et géographiques sur la Scythie, la Sarmatie et les Slaves*. Brunsvic 1795.
- REST, Margit: *Vergangenheitsepos oder Gelehrsamkeitszeugnis? Olaus Rudbecks Atlantica im Spiegel ihrer Zeit*. München 1995.

- ROSS, Margaret Clunies und Lars LÖNNROTH: »Den fornnordiska musan. Rapport från ett internationellt forskningsprojekt.« In: RAUDVERE, Catharina, Anders ANDRÉN und Kristina JENNBERT (red.): *Myter om det nordiska – mellan romantik och politik*. Lund 2001 (= Vågar till Midgard; 1), 23–58.
- RUDBECK, OLOF, D.Ä.: *Atland eller Manheim. Atlantica sive Manheim ...* Uppsala 1679–1698.
- SCHAEFER, Hildegard: *Moskau das dritte Rom*. 2. Aufl.. Darmstadt 1957.
- SCHILLING, Heinz: *Konfessionalisierung und Staatsinteressen. Internationale Beziehungen 1559–1660*. Paderborn 2007 (= Handbuch der Geschichte der internationalen Beziehungen; 2).
- SCHLÖZER, August Ludwig von: *Allgemeine Nordische Geschichte: Aus den neuesten und besten Nordischen Schriftstellern und nach eigenen Untersuchungen beschrieben und als eine geographische und historische Einleitung zur richtigen Kenntniß aller skandinavischen, finnischen, slavischen, lettischen und sibirischen Völker, besonders in alten und mittleren Zeiten*. Halle 1771.
- SCHURTZFLEISCH, Konrad Samuel und Johann Christoph ALBERTI: *Lineamenta Sarmatica*. Leipzig 1698.
- SOKOLOV, Ivan: *Otnošenie protestantizma k Rossii v XVI i XVII vekach*. Moskva 1880.
- STAROWOLSKI, Szymon, und Heinrich CIRTH: *Sarmatiae bellatores*. Köln 1631.
- STILES, Andrina: *Sweden and the Baltic 1523–1721*. London, Sydney, Auckland 1992.
- STRYKOWSKI, Maciej: *Kronika Polska, Litewska, Żmudzka i wszyskiej Rusi*. Königsberg 1582.
- SULIMIRSKI, Tadeusz: *The Sarmatians*. London 1970.
- SUZIEDIELIS, Simas: »Maciej Strykowski.« In: *Encyclopedia Lithuanica*, Bd. 5. Boston 1972.
- SVENNING, Josef: *Zur Geschichte des Goticismus*. Uppsala 1967 (= Acta Societatis Litterarum Humaniorum Regiae Upsaliensis; 44 2 B).
- TERENOŽKIN, Aleksej I.: *Skify i sarmaty*. Kiev 1977.
- TUALLAGOV, A.A.: *Sarmaty i alany v IV v. do n.e.–I v.n.e.* Vladikavkaz 2001.
- TUCHTENHAGEN, Ralph: »Der altböse Feind«. Ostpolitik und religiöse Toleranz während Schwedens Großmachtzeit (17. Jh.).« In: HARTLAPP, Johannes und Stefan HÖSCHELE (Hg.): *Geschichte – Gesellschaft – Gerechtigkeit. Festschrift für Baldur Pfeiffer*. Berlin 2007, 19–28.
- TUCHTENHAGEN, Ralph: »Russische Herrschaftslegitimation und Bilder von den Beherrschten in den russländischen Ostseeprovinzen (Generalgouvernements St. Petersburg, Estland, Livland) im 18. Jahrhundert.« In: BRÜGGEMANN, Karsten (Hg.): *Russland und das Baltikum. 60. Historikertreffen der Baltischen Historischen Kommission am 2. und 3. Juni 2007, Universität Göttingen*. Köln, Weimar, Wien 2009 (im Druck).
- WASKO, Andrzej: »Sarmatism or the Enlightenment. The dilemma of Polish culture.« In: *Sarmatian Review* 17 (1997), 2 (online: <http://www.ruf.rice.edu/~sarmatia/497/wasko.html>).
- WENDEBOURG, Dorothea: *Reformation und Orthodoxie. Der ökumenische Briefwechsel zwischen der Leitung der Württembergischen Kirche und Patriarch Jeremias*

II. von Konstantinopel in den Jahren 1573–1581. Göttingen 1986 (= Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte; 37).

WILLIAMS, Derek: *Romans and barbarians. Four views from the Empire's edge, 1st century AD.* London 1998.

WORM, Ole: *Fasti Danici. Universam tempora somputandi rationem antiqvitus in Dania et vicinis regionibus observatam libris tribus exhibentes ...* Hafniæ [Kopenhagen] 1626.

ZIENTARA, Włodzimierz: *Sarmatia Europiana oder Sarmatia Asiana? Polen in den deutschsprachigen Druckwerken des 17. Jahrhunderts.* Torun 2003.